Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 177 (1999)

Artikel: Das Basler Schultheiss Emanuel Wolleb und seine satirsche Schrift Die Reise nach dem Concerte

Autor: Staehelin, Martin

Kapitel: I.: Einführung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. Einführung

Emanuel Wolleb «denket gut und republikanisch. Er liebet Freiheit, Ehre und Gerechtigkeit. Er ist mein Freund», teilt der Basler Ratsschreiber Isaac Iselin im Jahre 1756 dem Briefpartner Salomon Hirzel in Zürich mit[1]. Und kurz danach, 1762, stellt derselbe Iselin seinen Freund Wolleb dem luzernischen Ratsherren Felix Balthasar so vor: «Herr Schulteis Wolleb ist ein redlicher Eidsgenoß, der es mit dem Vaterland gewiß wohl meynet und von seinen Mitbürgern nicht genug geschätzet wird; in sonderheit von den Vornehmen, die seine freymüthige Denkungsart nicht wohl ertragen können»[2].

Danach könnte man annehmen, daß sich ein Interesse an der Basler Geschichte des 18. Jahrhunderts diesem – immerhin von einem Isaac Iselin mit hohem Lob bedachten und als persönlicher Freund bezeichneten – Manne längst und mit Entschiedenheit zugewandt und daß Wollebs wesentliche Leistung auf dem Gebiet politischen und selbständigen Handelns gelegen hätte. Beide Annahmen treffen so nicht zu.

Gewiß, die freundschaftliche Verbindung des jüngeren Iselin und des ganze zweiundzwanzig Jahre älteren Wolleb hat auf dem ausgeprägten Interesse der beiden an Staat und Politik wesentlich aufbauen können. Sie hat aber auch Philosophisches, Lebensart, Moralisches, ja das Streben nach der Hebung des Menschen überhaupt erfaßt, schließlich – in dem «tintenklecksenden Säkulum», als welches das 18. Jahrhundert bezeichnet worden ist – auch Literarisches verschiedenster Art. Getragen worden ist diese Verbindung durch ein Gefühl grundsätzlich gleichen oder doch ähnlichen Denkens, obwohl es, zumindest auf Iselins Seite – auf derjenigen Wollebs fehlen solche Zeugnisse fast ganz – in einzelnen Dingen mitunter auch zu deutlichen Meinungsverschiedenheiten, ja zu Kritik gekommen ist.

Daß wir überhaupt solches wissen und über Wolleb aussagen können, beruht vor allem auf den Verdiensten der Iselin-Forschung. Namentlich Ulrich Im Hof hat in seinen beiden großen Iselin-Monographien die Gestalt Wollebs verschiedentlich heraufbeschworen und in knapper Weise nach Leistung und Persönlichkeit charakterisiert[3]; dabei ist er zweifellos entschieden über die Vorgängerliteratur hinausgekommen, die, etwa aus der Feder von Ferdinand Schwarz[4], Wolleb ebenfalls kannte und darstellte, freilich nur in begrenzteren Zusammenhängen und durchweg noch knapper. Daß Wolleb auch auf anderen Feldern tätig geworden ist, und dies ohne direkte Verbindung mit den mit Iselin gemeinsamen Interessen, hat schon Otto Spiess mit der Publikation der Tagebücher der um 1760 an der Basler Universität studierenden siebenbürgi-

schen Grafen Teleki andeuten können[5]: Diese Aufzeichnungen zeigen Wolleb als gerne aufgesuchten Gesprächspartner im Kreise kleiner privater und diskussionsfreundlicher Gesellschaften. Die Nähe Wollebs zu Literatur und Theater, die hier ebenfalls greifbar wird, hat Jahre später Rudolf Suter in seiner Darstellung der frühen baseldeutschen Dichtung bestätigt, als deren erster wesentlicher Vertreter, gerade auch in szenischer Form, Wolleb sich damals überraschenderweise erwiesen hat[6]; zumindest als Herausgeber einer moralischen Wochenschrift mit dem Titel *Der helvetische Patriot* ist er damals ebenfalls bekannt geworden.

Eine vergleichbare, weitere Ausdehnung von Wollebs Interessen dokumentiert sich auch auf dem Gebiet der Musik; es ist, wenngleich nicht isoliert, wesentlich in seiner Schrift *Die Reise nach dem Concerte* zu fassen. Diese Schrift, vom Autor anonym veröffentlicht, ist nach der Mitte des 19. Jahrhunderts erstmals ins Blickfeld späterer Leser gerückt und damals, allerdings noch immer ohne Kenntnis ihres Verfassers, in einer Tageszeitung[7] und kurz nachher in Auszügen in einem musikgeschichtlichen Aufsatz Eduard Wölfflins[8] wieder abgedruckt worden. Die Reihe vollständiger oder partieller Wiedergaben dieses Textes hat sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts dann in Beiträgen Paul Meyers[9] und Karl Nefs[10], später noch Max F. Schneiders[11] sowie in einem Aufsatz des Verfassers[12] fortgesetzt. Meyer und Nef hatten den eigenwilligen Basler Geschichtsprofessor Johann Jakob Spreng als Autor der Satire erwogen; erst seit der oben genannten Arbeit Suters wird Emanuel Wolleb als ihr Urheber angenommen oder doch vermutet; eine wirklich sichere Identifikation dieser Autorschaft ist bis heute in der Sekundärliteratur nicht beigebracht worden.

Obgleich die Nennung der eben erwähnten Literatur nur jene Beiträge erfaßt, in denen Wolleb in verhältnismäßig ausgebreiteter, obgleich noch immer sehr knapper Form behandelt worden ist – Hinweise auf noch kürzere Behandlung werden dem folgenden Text leicht zu entnehmen sein –, dürfte doch deutlich sein, daß Wollebs Interessen und Aktivitäten insgesamt ungemein vielfältig gewesen sein müssen. Sie rufen geradezu nach einer Gesamtwürdigung seiner Persönlichkeit und Leistung – sie werden sich im Verlaufe des vorliegenden Textes als noch breiter erweisen, und schon dessen Inhaltsverzeichnis verrät diese Breite einigermaßen deutlich. Aber angesichts dessen und auch im Blick auf die bisher eher karge Forschungslage zu Wolleb kann auch nicht zweifelhaft sein, daß eine solche Gesamtwürdigung, wenn sie denn ein erstes Mal versucht werden soll, sich nicht auf das Zusammentragen von Sekundärliteratur beschränken darf, sondern energisch bemüht sein muß, ihre Einsichten an primären Materialien zu orientieren, mithin ihre Ausführungen möglichst aus den originalen Quellen heraus zu gewinnen.

*

Der folgende Text, der diese Würdigung, aufgebaut auf einer breiten Quellengrundlage, unternehmen will, teilt sich in die allgemeinen Kapitel II.–III. und V. sowie das der erwähnten Musikschrift zugewiesene Kapitel IV. Um tunlichste Übersichtlichkeit über das Ganze zu schaffen, ist die «äußere» Biographie Wollebs dem Kapitel II. vorbehalten, seine in der Regel in Schriften faßbare Persönlichkeit und Denkungsart in Kapitel III. behandelt, und zwar nach einzelnen, in sich mehr oder weniger abgrenzbaren Hauptfeldern; daß die in Kapitel II. und III. gegebenen Ausführungen nicht völlig voneinander isoliert werden können, dies aber auch nicht sollen, liegt jedoch auf der Hand.

*

Bevor der Bericht über Wolleb selbst eröffnet werden kann, muß noch ein Wort über die – bisher vielfach nicht berücksichtigten – Quellen folgen, die ihm zugrundeliegen. Das gilt auch, obwohl am Schluß des Bandes eine detaillierte Übersicht über die verwendeten Materialien gegeben wird.

Es ist sogleich festzuhalten, daß es einen eigentlichen Nachlaß Wollebs nicht gibt: die Quellen befinden sich an verschiedenen Orten, natürlich oft in Basel selbst[13]. Das naheliegende Interesse an möglichst authentischer Information wird rasch nach eigenhändigen und vor allem auch autobiographischen Zeugnissen fragen: solche sind eher selten, werden aber wenigstens in einem knappen, bis 1758 reichenden Lebenslauf, beigegeben einem Brief an den Zürcher Lexikographen Hans Jakob Leu, greifbar, auch in einigen weiteren Briefzeugnissen sowie gelegentlich in gedruckten Widmungsvorreden[14]; bisweilen erwecken auch literarische Ausführungen Wollebs den Verdacht, er könnte Autobiographisches referieren, wenn auch ohne ausdrücklich genannten Bezug auf sich selbst[15].

Als sehr persönliche Zeugnisse wichtig sind sodann die Briefe Wollebs, wie sie in größerer Zahl vor allem an Iselin, in kleinerem Umfang auch an Nikolaus Ludwig v. Zinzendorf, Johann Christoph Gottsched, Hans Jakob Leu oder Antistes Emanuel Merian gerichtet erhalten sind. Gegenbriefe fehlen fast ganz; als wertvoll haben sich jedoch die Briefäußerungen des Vaters Johann Jakob Wolleb gegenüber Dritten erwiesen, da sie in oft umständlichen theologischen Ausführungen mitunter auch Mitteilungen über den Sohn verstecken.

Wollebs Tun und Denken bezeugen schließlich und in besonders wesentlicher Art seine eigenen Schriften. Wenngleich zeitgenössische Lexika über ihre Titel Auskunft geben[16] und die vorliegende Arbeit, wie übrigens auch bei Wollebs Briefen, versucht, alle seine gedruckten Schriften nachzuweisen, um an zumindest einem erhaltenen Exemplar die entsprechenden Texte auch auszuwerten, sind einige der im 18. Jahrhundert genannten Titel unauffindbar geblieben. Das braucht nicht nur daran zu liegen, daß gelegentlich nicht fest-

steht, ob diese Titel mit oder ohne Nennung des Autornamens erschienen sind, und zumindest im zweiten Fall bibliothekarisch schwer nachweisbar sind – vielleicht sind tatsächlich alle Exemplare eines einmal herausgebrachten Drucks verloren. Das gilt auch für einige in den Quellen benannte handschriftliche Arbeiten aus Wollebs Feder; insgesamt haben sich aber entschieden mehr Texte von ihm nachweisen und verwerten lassen, als bisher bekannt gewesen sind, selbst unter den Drucken, und dann zuweilen in nur einem einzigen weltweit erhaltenen Exemplar.

Für die Information, die Dritte über Wolleb geben, ist im wesentlichen auf die Basler Bibliotheks- und Archiv-Überlieferung zurückgegriffen worden; natürlich haben sich hierbei die Briefe und Tagebücher in Isaac Iselins umfangreichem Nachlaß als bedeutende Quellen erwiesen. Archivalien, die über Wollebs Alltagsarbeit als Schultheiß der mehreren Stadt Basel Auskunft geben oder Auskunft geben könnten, sind jedoch nicht vollständig durchgesehen und im einzelnen herangezogen worden – das hätte die Kräfte, die rechtlichen Fachkenntnisse und bis zu einem gewissen Grad auch das Interesse des Verfassers überstiegen, wäre allerdings im hier intendierten Zusammenhang vielleicht nicht einmal besonders ergiebig gewesen.

*

Die Absicht, die einschlägigen Quellen im folgenden nicht nur auszuwerten, sondern auch in einigem Umfang selbst und direkt sprechen zu lassen, hat zur Wiedergabe mehrerer Quellenzitate geführt. Diese respektieren – mit Ausnahme des Buchstabens «J», der bei vokalischem Wortbeginn stillschweigend zu «I» wird – die originale Schreibweise nach Orthographie und Groß- und Kleinschreibung, nicht jedoch nach Gerad- und Kursivschrift; diese letztere wird im Abdruck ignoriert. Die Interpunktion innerhalb der Zitattexte ist, um ihre Lesbarkeit zu erleichtern, behutsam heutiger Praxis angenähert worden. Abkürzungen sind, wo sich dies empfahl, in [ ] aufgelöst; in gleicher Weise sind Ergänzungen markiert, gelegentlich auch knappe Erläuterungen beigegeben.

Einer Arbeit, die zahlreiche bisher nicht erschlossene Quellen heranzieht, obliegt es in besonderem Maße, die gemachten Aussagen nachzuweisen. Um hinreichende Überschau- und Lesbarkeit des Druckbildes herzustellen, ist der entsprechende Anmerkungsapparat jedoch nicht in Fußnoten unterhalb der Seiten angeordnet, sondern insgesamt dem Corpus mit dem Haupttext nachgestellt worden.